



Ankertext 165

Pfarrer i.R.  
Andreas Bihl

# Was bleibt?

Die Antwort auf diese Frage fällt, je nach Kontext, unterschiedlich aus. In diesem Artikel möchte ich zwei Bereiche herausgreifen, den persönlichen und den gesellschaftlichen, und sie mit der Fragestellung 'Was bleibt?' konfrontieren.



©. Image by freepik

## **DIE PERSÖNLICHE FRAGE: WAS BLEIBT VON MIR ... ?**

Zu Beginn des Jahres 2025 bin ich aus dem aktiven Dienst als Pfarrer der Evang. Landeskirche in Württemberg ausgeschieden und in den Ruhestand eingetreten. Im Vorfeld hatte ich immer wieder Begegnungen, in denen sich das Gespräch um den Rentner-Alltag und das Fehlen des Berufs drehte. Ich überlegte mir, wie das wohl werden wird, wenn die dienstlichen Termine von heute auf morgen komplett wegbrechen: Keine Besuche mehr, keine Gottesdienste, keine Sitzungen, kein Religionsunterricht, keine Telefonate, keine Emails etc.

Wer bin ich noch, wenn der Beruf wegfällt? Nicht nur einmal bekam ich zu hören, dass man ohne Beruf niemand mehr ist und dass man erst mal lernen muss, mit diesem neuen Selbstverständnis klarzukommen. Nicht umsonst gibt es zahlreiche Fortbildungen und Kurse, in denen man geschult wird, mit diesem neuen Lebensabschnitt adäquat umzugehen und die neu entstandene Leere sinnvoll zu füllen.

Doch es geht um mehr als nur um die Fragen: Wie definiere ich mich selbst und wer oder was bestimmt meinen Selbstwert? Es geht auch um

das menschliche Verlangen, dass auch nach dem Ruhestand etwas von mir bleibt. Etwas, das an mich erinnert. Etwas, das auch dann noch an mich erinnert, wenn ich mal nicht mehr bin. Als Pfarrer kann man am Ende seiner Dienstzeit oftmals auf nicht viel Sichtbares verweisen. Das meiste waren Worte, Veranstaltungen, Gottesdienste, Gespräche, Unterricht und Sitzungen – und wenn die vorbei sind, sind sie vorbei. Da bleibt nicht viel übrig. Zumindest nichts Sichtbares.

Als Julia Klöckner am 25. März 2025 zur neuen Bundestagspräsidentin gewählt wurde, wurde sie im Interview gefragt: „Als was wollen Sie in die Geschichte eingehen?“ Ihre Antwort beeindruckt mich. Sie sagte, sie wolle nicht in die Geschichte eingehen, sondern einen guten Job als Bundestagspräsidentin machen. Ihre Interviewpartnerin wollte vermutlich auf etwas anderes hinaus. Sie wollte hören, mit welchen Maßnahmen Frau Klöckner den extrem heterogenen Bundestag bändigen und sich damit ein Denkmal für spätere Zeiten setzen wolle.

In die Geschichte eingehen, unsterblich werden, zumindest in der Erinnerung, das ist ein ur-menschlicher Wunsch: Ob durch Bauwerke, Gemälde, Musik, Literatur, politische oder

wissenschaftliche Erfolge oder andere Dinge – es gibt einem ein gutes Gefühl, wenn man weiß, spätere Generationen erinnern sich an einen.

Donald Trump versprach seinen Wählern, dass mit ihm ein „goldenes Zeitalter“ anbrechen werde. Wenn das nichts ist? Der Name Donald Trump und das 'goldene Zeitalter' in der US-Geschichte sollen untrennbar und für alle Zeit verbunden bleiben. Auch Fußball-Kommentatoren greifen immer wieder zu Formulierungen wie „Das war ein Tor für die Geschichtsbücher“ oder „mit diesem Tor hat er sich unsterblich gemacht.“

Doch es sind nicht nur die Großen der Weltbühne, die den Wunsch in sich tragen, dass man sich auch später noch an sie erinnern soll. Als Pfarrer habe ich oftmals Sätze wie diesen gehört: „Diese alte Uhr oder dieses Silberbesteck vererbe ich meinem Enkel, damit er etwas hat, das ihn an mich erinnert.“ – Vermutlich steckt der Wunsch, dass auch nach unserem Tod 'etwas' von uns bleibt, in jedem von uns, wenn auch in unterschiedlich hoher Konzentration. Je älter man wird, desto häufiger setzt man sich mit Fragen auseinander wie: „Wenn ich sterbe, was bleibt dann von mir? Lebe ich in meinen Kindern weiter, so wie das so manche Traueranzeige suggeriert? Vielleicht wurde ja eine Straße nach mir benannt? Oder ich habe eine Stiftung ins Leben gerufen, einen Betrieb, einen landwirtschaftlichen Hof, einen Verein – diese Dinge bleiben ja in jedem Fall, oder?? Vielleicht aber bleibt auch nur ein Fotoalbum mit netten Kommentaren aus all den Jahren meines Lebens?

Der Wunsch, der hinter all diesen Sätzen steckt, erinnert an die Sehnsucht des Menschen nach der Ewigkeit, erinnert daran, dass uns im Garten Eden beim Sündenfall (1. Mose 3) das 'Ewige' verloren gegangen ist und der Mensch seither mit Tod und Endlichkeit konfrontiert ist. In Psalm 103 wird diese schmerzhaft Diskrepanz zwischen menschlicher Endlichkeit und göttlicher Ewigkeit mit folgenden Worten auf den Punkt gebracht: *Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so*

*ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr. Die Gnade aber des Herrn währt von Ewigkeit zu Ewigkeit über denen, die ihn fürchten.* (Ps. 103,15f.). Ganz ähnlich klingen die Worte Hiobs: *Der Mensch, von einer Frau geboren, ist kurz an Tagen und mit Unruhe gesättigt. Wie eine Blume kommt er hervor und verwelkt; und er flieht wie der Schatten und hat keinen Bestand.* (Hiob 14,1f.)

Diese alttestamentlichen Aussagen decken sich mit unseren aktuellen Beobachtungen. Ob es Kriege sind, Naturkatastrophen, Terroranschläge, Pandemien oder aber Krankheiten und Unfälle, der Mensch ist fortwährend mit der Vergänglichkeit an sich, aber auch mit seiner eigenen Vergänglichkeit konfrontiert. Immer wieder müssen wir uns eingestehen, dass nicht nur die anderen sterben, sondern auch wir. Unser Leben hat ein Ende. Was kommt danach? Was bleibt? Bleibt überhaupt etwas?

Sich diesen Überlegungen zu stellen, ist nicht immer angenehm. Es ist deutlich entspannender, sich einen romantischen Film anzuschauen, als über die eigene Endlichkeit nachzudenken. Und doch macht uns die Bibel von ihren ersten Seiten an Mut, genau das zu tun. Sehr nüchtern geht sie mit den Themen Tod und Vergänglichkeit um. Von der Erde ist der Mensch genommen und zur Erde wird er zurückkehren. (1. Mose 3,19). Und alles, was darüber hinausgeht, was bleibend ist, kommt nicht aus dem Menschen, sondern von Gott. Es steht nicht in unserer, sondern allein in Gottes Verfügungsgewalt.



Das Johannesevangelium berichtet sehr anschaulich, wie sich Jesus am Jakobsbrunnen mit einer Samariterin über das Vergängliche und das Bleibende/Ewige unterhält. Jesus sprach zu der Frau: *„Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“* (Joh. 4,13f.)



©: Foto von Pixabay / Pexels

So tickt unser Leben. Wir essen und trinken und sind anschließend satt. Doch es dauert nicht lange, bis wir wieder Hunger und Durst haben. Das ist der normale Rhythmus. Wir füllen unseren Akku, damit wir Kraft für unser Leben haben. Doch dieser Akku muss immer wieder aufgeladen werden. An diesem Prozess ändert sich bis zu unserem Lebensende nichts. Und danach werden wir wieder zu Erde, aus der Gott uns einst geschaffen hat. Aus menschlicher Sicht muss man sagen: Mehr geht nicht.

Wer mehr möchte, muss sich an Jesus wenden. Er sagt: *„Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten.“* Jesus wechselt die Ebene. Er spricht nicht mehr von dem natürlichen Wasser (H<sub>2</sub>O), das jeder Mensch kennt und von dem man immer wieder Durst bekommt, sondern er spricht von einem 'Wasser', das zu einer inneren Quelle wird, welche in das ewige Leben quillt. Diese Art von 'Wasser' gibt Jesus. Ewiges und Bleibendes sind also nicht auf dem freien Markt,

sondern exklusiv bei Jesus Christus erhältlich, sind nicht Folge von besonderen Leistungen, sondern ein Gnadengeschenk Gottes.

Zwei Kapitel später, in der Brotrede (Joh. 6), spricht Jesus ebenfalls von Vergänglichem und Ewigem, benutzt als Metapher aber nicht Wasser, sondern Brot: *Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben.*<sup>50</sup> *Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, damit, wer davon isst, nicht sterbe.*<sup>51</sup> *Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.* (Joh. 6, 48-51) Das Manna in der Wüste rettete Leben. Keine Frage. Ohne diese Nahrung hätten die Israeliten den Weg von Ägypten ins verheißene Land nicht überlebt. Doch so wichtig das Manna war, es taugte nicht für die Ewigkeit. Es sättigte den natürlichen Hunger, doch mehr auch nicht. Wer mehr möchte, Bleibendes und Ewiges, muss sich, wie bereits in Joh. 4 deutlich wurde, an Jesus wenden.

Was Jesus die Menschen in Israel und Umgebung lehrte, das lehrte nach ihm auch der Völkerapostel Paulus, in diesem Fall die Gemeinde im griechischen Korinth. In seinem berühmten Kapitel über Auferstehung sagt Paulus: *Das sage ich aber, liebe Brüder, dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können; auch wird das Verwesliche nicht erben die Unverweslichkeit.* (1. Kor. 15,50)

Kehren wir zu unserer Eingangsfrage zurück: Was bleibt von mir? – Die theologische Antwort auf diese Frage ist eindeutig: nichts. Einzelne Menschen schaffen es zwar zu einem Eintrag in die Geschichtsbücher, doch 'bleibend' und 'ewig' werden sie dadurch nicht, denn alles Geschaffene bzw. Irdische ist vergänglich. Sobald wir bzw. unsere Taten 'bleibend' und 'ewig' sein sollen, braucht es Jesus bzw. himmlisches Saatgut. Alles andere taugt nicht für die Ewigkeit. Nicht umsonst fordert Jesus seine Zuhörer und Nachfolger auf, sich Schätze im Himmel zu sammeln, denn nur die bleiben: *Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo Motten und Rost sie fressen und wo Diebe einbrechen und stehlen. Sammelt euch aber*



©: Foto von Pexels / Pixabay

*Schätze im Himmel, wo weder Motten noch Rost sie fressen und wo Diebe nicht einbrechen und stehlen. (Mt. 6,19f.)*

Unabhängig von ihrem Ewigkeitswert, halte ich eine gesunde Erinnerungskultur dennoch für gut, sinnvoll und an vielen Stellen auch für geboten. Man soll und darf sich an Menschen erinnern. Ob aus Dankbarkeit, ob als Vorbild oder als Mahnmal – es gilt auch hier: Die Dosis ist entscheidend. Der Übergang vom Vorbild zum Götzen oder vom Mahnmal zum Feind ist fließend. Doch in dieser Weise achtsam zu sein, ist die Aufgabe der jeweils nachfolgenden Generation. Wir selbst jedoch sollten von dem, was wir leisten und was wir hinterlassen, nicht unseren Selbstwert abhängig machen.

#### Weitere Bibelstellen zur Vertiefung:

- |              |  |
|--------------|--|
| Mt. 24,35    | Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.                     |
| Mt. 28,20    | Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.                                 |
| 2. Kor. 4,18 | Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.              |
| 1. Joh. 2,17 | Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit. |

## DIE GESELLSCHAFTLICHE FRAGE: WAS BLEIBT VON DER WELT, WIE ICH SIE KENNE?

*Und Jesus ging aus dem Tempel fort und seine Jünger traten zu ihm und zeigten ihm die Gebäude des Tempels. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Seht ihr nicht das alles? Wahrlich, ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde. (Mt. 24,1+2)*

Für die Jünger war es wohl ein Schock. Dieses prachtvolle Bauwerk, an dem Gott von seinem Volk angebetet wurde und wo man die vorgeschriebenen Opfer darbrachte, sollte keinen Bestand haben? Das Allerheiligste mit der Bundeslade und den Cherubim, jener Ort, der vom Hohepriester nur zum großen Versöhnungstag betreten werden durfte, weil dort Gott in seiner Heiligkeit gegenwärtig war, all das sollte zerbrochen werden?

Der Jerusalemer Tempel hatte eine wechselvolle Geschichte. Bereits in seinem Tempelweihgebet machte König Salomo erstaunliche und theologisch tiefgehende Aussagen. Er sprach: „Denn sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe?“ (1. Kön. 8,27) – Weder Gebäude noch unser Verstand können Gottes Größe und Gegenwart fassen. (Ps. 139,5f.) Insofern müssen wir uns an den Gedanken gewöhnen, dass nicht nur jahrhundertealte Gebäude, mögen sie noch so prachtvoll sein, der Vergänglichkeit unterworfen sind, sondern auch gesellschaftliche Institutionen und Strukturen. Politische Parteien, Gewerkschaften und auch Kirchen sind nicht nur einem stetigen Wandel unterzogen, sondern können auch ihr Ende erreichen. Das spürt man gegenwärtig deutlich und schmerzhaft. Auch große Verbände wie NATO und EU, deren Fortbestand jahrzehntelang überhaupt kein Thema war, werden zunehmend in Frage gestellt. Landesgrenzen werden neu verhandelt, die Souveränität ganzer Staaten stehen mit einem Mal zur Debatte. Das einst christliche Abendland verändert sich nicht nur gesell-

schaftlich und wirtschaftlich, sondern auch religiös. Darauf müssen wir eingestellt sein und damit müssen wir lernen umzugehen.

Schmerzhaftes Veränderungsprozesse in meiner Landeskirche haben mich beruflich in den vergangenen Jahrzehnten begleitet. Finanziell, strukturell, personell und auch geistlich war der Wandel deutlich zu spüren. Doch nicht nur die Landeskirche ist davon betroffen. Vergleichbare Probleme haben auch Missionswerke, diakonische Einrichtungen, Gemeinschaften und Freikirchen: Ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter nehmen ab, Spenden, Steuern und Mitgliedsbeiträge gehen zurück, Gebäude schlucken viel Geld und die allgemeine Skepsis gegenüber Institutionen wächst. – Das alles ist besorgniserregend, denn auch hier stellt sich die Frage: „Was bleibt?“

Von dieser Sorge ausgenommen ist allerdings 'eine Sache', nämlich das Reich Gottes. Kirchliche Institutionen, Gemeinden, Gemeinschaften, Missionswerke etc. ... können sich verändern oder ganz verschwinden. Kann sein. Das Reich Gottes jedoch bleibt. Das steht fest. Die äußere Gestalt von 'Kirche' ändert sich fortwährend, je nach Zeit und Kontinent, doch ihr innerer Fortbestand ist sicher. Die Verheißung Jesu, dass die „Pforten der Hölle“ die Gemeinde nicht überwinden können (Mt. 16,18), galt nicht einer bestimmten Institution oder kirchlichen Erscheinungsform, sondern der weltweiten Kirche Jesu Christi. Weil die Gemeinde Jesu auf dieser wunderbaren Verheißung basiert, lohnt es sich, in den unterschiedlichen

Gemeinden und Kirchen haupt- und ehrenamtlich mitzuarbeiten und Sorge dafür zu tragen, „dass die Kirche in Verkündigung, Lehre und Leben auf den Grund des Evangeliums gebaut werde“ (aus der Verpflichtung für Kirchengemeinderäte) – mögen die äußeren Umstände noch so schwierig sein. Unabhängig von der äußeren Form von Kirche sind wir Christen dazu berufen, mit unseren Pfunden zu wuchern und sie zum Zeugnis unseres Herrn und zum Segen des Reiches Gottes einzusetzen – egal, wie die Welt um uns herum aussieht.

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962 - 1965) hat sich intensiv mit dem Verständnis von Kirche beschäftigt. Heraus kam der treffende Begriff vom 'wandernden Gottesvolk', das ständig unterwegs ist und hier auf der Erde keine „bleibende Stadt“ (Hebr. 13,14) hat. Es erinnert an die Stiftshütte, ein Heiligtum zum Auf- und Abbauen, ein Heiligtum für unterwegs. Sogar die Bundeslade im Allerheiligsten war für den Transport gedacht. Das Volk Gottes sollte nicht abhängig von Gebäuden sein, sondern von dem lebendigen Gott selbst, der bekanntlich auch in schlichten Gebäuden wohnen kann. Man denke an den Stall in Bethlehem ...

Doch zurück zur Gegenwart. Alles scheint momentan im Wandel. Selbst die Demokratie als Staatsform muss immer öfter begründet und verteidigt werden. Immer mehr Menschen leiden unter Angst und Unsicherheit. Corona und der Ukrainekrieg haben hier entscheidend dazu beigetragen. Aktuelle Nachrichtensendungen zu den Entwicklungen in den USA, China und Russland, erneute Aufrüstung in Europa, Zölle, Handelskrieg, schwächelnde Wirtschaft und nervöse Börsen wirken in dieser Hinsicht auch nicht gerade beruhigend. Was macht das mit uns? Wie reagieren wir?

Für mein Dafürhalten müssen insbesondere wir Europäer (wieder) krisentauglicher werden. Den Umgang mit großen politischen oder anderen Krisen haben wir Europäer in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg etwas verlernt. Es ging uns gut in Deutschland, wir hatten endlich Frieden und der Marshall-Plan half ganz Europa beim wirtschaftlichen Wieder-





aufbau. Wir Deutschen mussten hart arbeiten, viele zerstörte Städte, Landstriche und Betriebe wieder aufbauen, doch es ging gefühlt immer aufwärts. Von Krieg hörte man nur noch im Geschichtsunterricht, von (Auf-)Rüstung hatte man erst einmal genug. Meine Generation wuchs friedlich auf, verweigerte den Wehrdienst und demonstrierte gegen den Nato-Doppelbeschluss. Wir waren nicht auf Krieg und andere Krisen eingestellt. Ganz im Gegensatz zu den Generationen vor uns.

Erst der Ukrainekrieg zeigte uns, dass es auch in Europa (wieder) Krieg geben kann. Darüber hinaus ließ er uns die weltweiten Verflechtungen der Wirtschaft spüren: Öl, Gas, Getreide, Handelsabkommen, Sanktionen, Kontrolle über Meere, Ausfuhrsperrungen, Rohstoffe, Medikamente u.v.a.m. Nicht nur andere Menschen in fernen Ländern leiden unter den Folgen von Krieg und Gewalt, sondern auch wir im scheinbar sicheren Europa. Mit einem Mal wurde alles anders. Mittlerweile legen Banken ihr Geld wieder in Rüstungsbetrieben an und berichten darüber in der Tagesschau. Das wäre bis vor kurzem noch undenkbar gewesen.

Vor dem Ukrainekrieg war es die Corona-Pandemie, die für eine globale Erschütterung und Verunsicherung sorgte. Erstmals bekamen wir am eigenen Leib zu spüren, wie das ist, wenn weltweit ein Virus zuschlägt, wenn Intensivstationen überfüllt und die Regale in Supermärkten leer sind, wenn das Leben von Ausgangssperren und Abstandsregeln be-

stimmt wird. Die Medien sorgten dafür, dass wir mitbekamen, was auf der ganzen Welt geschah. Das Virus traf uns völlig unvorbereitet. Jeder dachte zuerst und vor allem an sich. Hamsterkäufe waren die Folge, Engpässe bei Desinfektionsmitteln, Medikamenten und Intensivbetten und nicht zuletzt eine strenge Regulierung des Alltags durch Behörden aller Art. Spätestens jetzt merkte man, dass wir es nicht gelernt hatten, als Volk zu denken und zu reagieren. Wir dachten und reagierten als Individuen, aber nicht als Volk. Auch nicht als Gemeinde. Christliche Werke, Gemeinschaften und Gemeinden zerbrachen an der Frage, wie man auf staatliche Vorgaben reagieren oder wie man mit Corona-Impfungen umgehen soll. Bis heute gibt es in Folge davon schmerzhaftes Zerwürfnisse unter gläubigen Christen. Es brauchte keine antichristliche Verfolgungssituation, sondern es genügte ein Virus, um uns Christen zu zeigen, wie zerbrechlich unsere vermeintliche Einheit und wie zerbrechlich unser Zeugnis für Jesus, den alleinigen Herrn, ist.

Als europäische Christen im 21. Jahrhundert können wir von anderen Christen lernen. Wie ging das Volk Gottes mit Krisen um, damals in Ägypten oder in Babylon oder beim Wiederaufbau des Landes und des Tempels? Wie gingen und gehen Christen in Ländern mit Verfolgungssituationen um?

Wie man mit Krisen umgeht, kann man von Hiob lernen. Er hielt an Gott fest, trotz der Kritik seiner Freunde und trotz der harten Worte sei-



©: RDNE Stock project/Pexels

ner Frau. Sie sagte: „Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Fluche Gott und stirb!“ Doch Hiob hielt (sich) auch weiterhin an Gott fest und entgegnete: „*Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?*“ (Hiob 2,10)

Dies halte ich für eine Schlüsseleigenschaft in Krisenzeiten. Das Festhalten an Gott trotz ... – Der Glaube an den guten Hirten ist oftmals eine 'Trotzreaktion'. Es scheint vieles gegen ihn zu sprechen. Unser Verstand, unsere Ohren und Augen liefern uns scheinbare Gegenbeweise am laufenden Band. Sie suggerieren uns, dass Gott versagt, sein helfender Arm zu kurz ist, dass es ihn womöglich gar nicht gibt und alles nur Einbildung ist. In solchen Zeiten brauchen wir eine innere Klarheit darüber, ob unser Verstand die entscheidende Instanz in unserem Leben ist oder Gott. Glauben wir, dass Gott größer ist als unser Verstand und er auch dann noch ein guter Hirte und ein liebender Vater ist, wenn die äußeren Umstände dagegen zu sprechen scheinen? Der Psalmist hat recht, wenn er betet: „*Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand. (...) Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.*“ (Ps. 73, 23+26)

Diese Schlüsseleigenschaft ist gekoppelt an ein Gottesbild, das in der gegenwärtigen Lobpreis- und Kulturlandschaft nur selten transportiert wird (eine Ausnahme ist das Lied 'Blessed be your name'): Wir glauben nicht an einen Talisman-Gott, der uns vor allem und jedem beschützt, sondern

an einen lebendigen und liebenden Vater im Himmel, der – auch wenn er straft – richtet und unergündlich handelt, nicht aufhört zu lieben und zu leiten. Der Ruf in die Nachfolge schloss von Anfang an auch die Leidens-Nachfolge mit ein (vgl. Mt. 10,22; Lk. 21,12f.; 2. Kor. 11,22ff.; Apg. 9,15f.). Nicht zuletzt entstanden wichtige und tiefgehende Vertrauens- und Lobpreislieder in Kriegen, Gefängnissen oder anderen Krisensituationen. Wir müssen unser manchmal einseitiges Gottesbild um die Frage nach dem Leid ergänzen.

Doch egal, was uns zustößt und womit wir konfrontiert werden: An der Liebe Gottes ändert das nichts. Gott ist und bleibt unser liebender Vater im Himmel. Auch wenn wir die Frage 'Was bleibt?' nie ganz beantworten können, weil unser Wissen Stückwerk ist, so können wir die Frage 'Wer bleibt?' umso eindeutiger beantworten: Gott.

Und untrennbar mit Gott verbunden ist die Liebe. Paulus brachte beides zusammen, indem er schrieb: Die Liebe „*erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe hört nimmer auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören*“ (1. Kor. 13,7-10). – Das 'Vollkommene', das kommen wird, ist Gott selbst. Er allein. Dann wird das Fragen dem Staunen weichen.



**Andreas Bihl**  
 Jahrgang 1958, verheiratet, vier erwachsene Kinder, ev. Pfarrer, seit Anfang 2025 im Ruhestand, Mitglied im Vorstand des Wörnersberger Ankers.